

Veränderungen im Oberbau.

1. Vorhalle und Fassade.

Der Nordturm zeigt im Westen und Norden Mauerwerk aus großen Quadern, in der Mitte der westl. Wand finden wir ein kleines, der Form nach gotisches Fensterchen. Allem Anschein nach ist der spitzbogige Abschluß nicht ursprünglich, sondern aus einem Rundbogen ziemlich roh zurechtgeschlagen. Das Quadermauerwerk sitzt auf einem umlaufenden Sockel. Er zeigt zu unterst Platte und Schräge, darüber nach einer weiteren Platte einen halbrunden Wulst. Der Sockel läuft auf West- und Nordseite um. Auf der Nordseite endet er genau mit der östlichen Turmfante (Plan V) und ist nicht noch einmal verkröpft, wie es fälschlich von Mühlbronner und Luithardt gezeichnet wird. Dagegen finden wir die Verkröpfung am südlichen Ende der Westseite (Plan III und Abb. 11), der Wulst ist roh zur Aufnahme irgendeines Bauteils zurechtgeschlagen. Damit mag auch eine Einarbeitung in der Westwand zusammenhängen, die eine ziemlich steile Dachlinie für einen Vorbau zeigt. Der obere Teil des Turmes ist bei der Errichtung des Scheunendaches beseitigt worden. Das Gegenstück im Süden steckt auf der Westseite völlig in dem Hause, das sich heute nach Westen zu an die Kirche anschließt. Wir konnten im Hühnerstall dieses Hauses noch einige große Quadern der Fassade erkennen, sie unterscheiden sich in nichts von denen des Nordturms. Der Sockel steckt völlig im Boden und war nicht zugänglich.

Zwischen den Türmen liegt die Eingangshalle. Über der Erde ist ihre Fassade heute völlig ein Werk aus dem Umbau von 1585 (Jahreszahl auf dem Schlussstein) (Plan III).

Das schöne Großquader-Mauerwerk des Nordturms reicht noch eine Strecke weit nach Osten in die Eingangshalle zwischen den Türmen hinein, am Südturm erscheint es im Inneren der Halle nicht wieder. Am Nordturm sitzen die großen Quadern auf einem Bankett, nach Osten zu stoßen sie an einen Kleinsteinverband, der in der Technik vom Fundament nicht zu trennen ist.

Die Ostseite der Vorhalle öffnet sich in einem großen Bogen gegen die Kirche (Abb. 8). Die beiden Pfeiler stehen auf Matten, an die Basen sind die Anfänge von zwei Eisenen angearbeitet (Abb. 5). Pfeiler und Eisenen sind deutlich erkennbar in das älteste Mauerwerk eingestemmt. Die Kapitelle der Pfeiler zeigten ursprünglich beide das einfache Kapitell aus Platte und Schräge*), an das die Eisenen wiederum ange schafft sind. Diese Eisenen trugen Gurtbögen, die zu einem Gewölbe ge-

*) Das Kapitell des nördlichen Pfeilers ist später umgearbeitet worden, offenbar in gotischer Zeit. Es zeigt mehrere Kehlen und Wulste übereinander und hält sich noch ganz in der Fläche der alten Schräge (Abb. 6 und Plan X.)

hören. Die erhaltenen Stücke dieser Gurtbögen sind sowohl in das Kleinsteinsmauerwerk wie auch in den großen Quaderverband des nördlichen Turmes roh eingestemmt (Abb. 6, 8), sind also unter allen Umständen nach dem Aufbau der Quaderfassade des Nordturms entstanden. Auf der Westseite sind sie ebenso wie die Eisenen bei der Errichtung der neuen Eingangswand beseitigt worden.

In der Vorhalle konnten wir, abgesehen von der Spur des ältesten Fußbodens (in der Tiefgrabung in der Südwestecke) Spuren von mindestens zwei Fußböden feststellen, von einem dritten scheint sich an dem Sockelblock des nördlichen Pfeilers des Eingangsbogens eine Spur zu zeigen. Der Sockelblock stand auf dem oberen erhaltenen Boden auf.

2. Das Langhaus.

In das Mauerwerk eingefügt finden sich auf der Nordseite zwei schlanke Wandsäulchen, genau entsprechend der östlichen und mittleren Säule der Arkade. Die 3. Wandsäule fiel dem Umbau der Wand zum Opfer. Die Schäfte sind in die Wand eingestemmt, nur schmale Riegel binden die Mauer nach rechts und links ein (Plan V, X). Die Basen stehen mit hohen Sockeln auf dem Bankett, sie bauen sich aus zwei Wulsten und zwischenliegender Kehle auf, die von den Wulsten durch schmale Riemchen getrennt sind. Die Kapitelle sitzen ohne Halsring auf den Schäften, sie haben Würzelform und doppelte Schilde, aber noch keine Nasen. Reste von Kämpfern aus Platte und Schräge sind vorhanden.

An den Wandenden sind Reste von Wandlisenen erkennbar (Abb. 3, 9). Der östlichen Lisene im Inneren entspricht eine ähnliche an der Außenseite im Winkel zum Querhaus. Sie sitzt ebenfalls auf einem Mauersockel auf. Die Verbindung mit dem Sockel ist im Norden durch den Zementboden des angebauten Schuppens, im Süden durch den Garten verdeckt. Die Eisenen im Innern gehörten zu Gurtbogen an der Wand. Über diesen Bögen sind am Ostende des Seitenschiffs noch Reste vom Gewölbe erkennbar (Abb. 3).

Ganz ähnlich war die gegenüberliegende Südwand behandelt. Hier sind die drei Wandsäulchen völlig erhalten, sie entsprechen in der Form absolut denen der Nordwand. Die Wand ist ebenfalls über Kapitellhöhe modern. Die Wandlisenen sind beide erhalten (Plan II), Spuren von Gurtbögen sind noch erkennbar. Die Fenster sind ebenfalls neu, dagegen fehlen die Mauerdurchbrüche im unteren Teil.

Die Eisenen und Gurtbögen der Langseiten finden sich auch an den westlichen Schmalseiten der Seitenschiffe. Im Winkel mit den Außenwänden setzen die der Schmalseiten an die der Langseiten an, beide in

mehreren Schichten aus dem gleichen Stein gearbeitet. Am Ortpfeiler der Arkade sitzt dagegen nur eine Lisenen; sie steht nicht mit ihm im Verband und ist sicher später angefügt. Der Schildbogen ist in die Wand eingestemmt, seine Linienführung ist kein Halbkreis, sondern nähert sich dem Parabelbogen, ohne Brechung am Bogenscheitel. Über ihm ist der Ansatze des ehemaligen Gewölbes ausgezeichnet zu erkennen.

Im nördlichen Seitenschiff zeigt die Turmwand in ca. 1½ m Höhe über dem Boden ein frühgotisches Portal, es sitzt in einer ziemlich rohen Flickung der Wand. Die Wandlisenen in der Nordwestecke sind völlig verschwunden, offenbar bei dem Umbau der Renaissancezeit. Von der Lisenen am Ortpfeiler haben sich noch einige Stücke erhalten, ebenso schwache Spuren des Schildbogens an der Wand.

Der bereits früher an der Außenseite veränderte Nordturm (s. oben) ist im Inneren völlig umgebaut. Offenbar in frühgotischer Zeit wurde ein tonnengewölbter Raum in ihn eingefügt, der von der Westseite her sein Licht bekam, auch auf der Nordseite muß eine Fensteröffnung bestanden haben; Spuren sind auf der Außenseite noch erkennbar. Der Raum ist im Innern völlig mit Dachplatten zugesezt und war einer Untersuchung unzugänglich.

Ostseite der Seitenschiffe.

Süd- und Nordpfeiler der Durchgänge zum Querschiff (also an den Außenwänden des Landhauses) bestehen im unteren Teil aus langen Bindern, die mit hochkant gestellten dicken Platten wechseln. Der obere Teil dagegen ist aus normalen großen Quadrern aufgesetzt, das Kapitell baut sich wie die Basis aus Platte und Schräge auf. Die bereits beschriebenen Lisenen an der Wand sind zwischen die Pfeiler und die Längswände eingestossen, an keiner Stelle finden wir ausgesprochene Fugengleichheit, auch an Basis und Kapitell sind die Steine der Lisenen angeklebt (Plan IV, Abb. 9), die Gurtböden kehren hier nicht wieder, das Gewölbe band also im Gegensatz zu den westlichen Schmalseiten nicht ein. Die Keilsteine der Bögen scheinen jünger als die Oberwand zu sein, da die Wand etwas breiter als der Bogen ist. Die Bogenöffnungen waren mit dünnen Wänden zugesezt. Im Westen ist die Wandfläche bündig mit der Westseite der Bögen, auf der Ostseite muß sich die Öffnung als flache Nische ausgeprägt haben, denn das heute die Bogenöffnung füllende Mauerwerk ist modern (16. Jahrhundert, Plan IV), die ehemalige Wandstärke im Bogen beträgt rund 40 cm. Diese Vermauerung war mit niedrigen, ziemlich schmalen Türöffnungen durchbrochen, die den Zugang von den Seitenschiffen zum Querschiff vermittelten und nach außen zu aus der Bogenachse verschoben sind. Sie sind heute zum Teil mit Ziegeln vermauert, auf der Südseite ist die Türe nur noch im unteren Teile

erhalten (in dem oberen Teil durch ein Fenster aus der Renaissancezeit zerstört).

Das Westende des Mittelschiffs.

Mit den Drtpfeilern der Arkade stehen die Pfeiler, die den Bogen nach der Vorhalle tragen, nirgends im Verband. Die Basen sind anders profiliert als die der Drtpfeiler (Plan VI), die südliche ist niedriger als die anstoßende Pfeilerbasis, die nördliche zur Erreichung gleicher Profilhöhe ganz unregelmäßig geschnitten. Die Quadern des Bogens sind dem alten Kleinsteinverbände untergeschoben.

Die Arkaden.

Die Säulenbasen sitzen unmittelbar auf den zerbrochenen Sockeln. Sie bestehen aus zwei Wulsten und einer Kehle, die nur von dem unteren Wulst durch einen schmalen Riemen getrennt ist. Die Schäfte zeigen sehr stämmige kurze Form, starke Verjüngung, aber keine Schwelung. Sie stehen ohne einen Ring am unteren Ende auf den Basen und stoßen ohne Halsring an die Würfelkapitelle (Plan X). Diese sind mit Schildern verziert, haben aber noch keine Nasen. Die Rundung des Kapitells zeigt die normale, breit ausladende Form, außerdem namentlich an der südlichen Säule die etwas steilere Kelchform. In Maßen und Technik sind die beiden Typen nicht voneinander zu trennen, beide sind wohl gleichzeitig. Alle sechs Schäfte haben annähernd gleiche Länge.

Die Kapitelle gehen in Kämpferplatten über, die aus Platte und Schräge aufgebaut sind. Gegen die Seitenschiffe zu sind an die Kämpfer Konsolen angearbeitet, die Profilform ist völlig die gleiche, Platte und Schräge. Am manchen Stücken reicht die Unterfläche der Konsolen nicht bis an die Unterfläche der Kämpfer herunter.

Die Bögen der Arkaden.

(Plan IV)

Die Keilsteine binden im allgemeinen durch die ganze Arkade durch; sie sind ziemlich flach bemessen und zeigen keine Scheitelfugen. Nur die Auflager auf den Kämpfern bestehen aus zwei Blöcken (Plan X), die Fuge liegt fast nirgends genau über der Säulenachse. Während die Vorderseite gegen das Mittelschiff zu ein schönes großes Quaderwerk zeigt, finden wir auf der Rückseite die Reste der ehemaligen Gewölbe. Diese Gewölbe waren in die Keilsteine des Gewölbes eingestemmt. Die Schaufseite gegen das Mittelschiff zu zeigt keine durchgehenden Horizont-

talfugen; in jedem Bogenzwickel sind die Steine in der Höhe anders abgemessen. Den oberen Abschluß bildet heute ein Band aus Schräge und Platte, weiter nach oben ist das gesamte Mauerwerk dem Abbruch von 1584 zum Opfer gefallen.

Die westlichen Bierungspfeiler.

Wir hatten bereits bei der Beschreibung der Arkade auf den mangelnden Verband zwischen dem nach der Arkade zu weisenden Arm des Pfeilers und den anschließenden Teilen hingewiesen. Diese vertikale Fuge läuft auf der Innenseite des Mittelschiffs bis über das Deckgesims der Arkade hinaus. Die drei anderen Arme der beiden Pfeiler zeigen dagegen ein geradezu ängstliches Bestreben, überall einen Verband der Quadern zu erreichen. Auch an den Basen haben wir den gleichen Befund. Bis in die Sockelblöcke hinunter ist die Ummantelung des Arkadenpfeilers durchgeführt.

Während der nach Westen zu abgehende Ortpfeiler der Arkaden auf ungestörtem Fundament ruht, sitzt der übrige Teil (unsere Untersuchung betraf den südwestlichen Pfeiler) auf einem bis weit hinunter erneuerten Stück des Fundamentes auf (Abb. 7). An diesen Pfeiler schloß sich nach Osten zu eine schmale Mauer an. Ihre Innenkante nach der Bierung zu steht bündig mit der Nordseite des östlichen Arms des Bierungspfeilers. Zwischen den Pfeilerarmen des Mittelschiffs spannte sich eine Schranke, wohl ein Lettner, die Einarbeitungen sind deutlich erkennbar.

3. Bierung, Querschiff und Chor.

In der Bierung fanden wir drei Böden übereinander. Nur der obere schloß an die Mauer an. Im Querschiffarm liegt nur ein Boden, etwa 30 cm tiefer als der oberste Boden in der Bierung, er besteht aus einer Mörtelschicht auf Kies, darauf liegen Ziegelpfatten, am Rande rechteckige, im Inneren quadratische Stücke, die nicht genau diagonal verlegt waren. Die rechteckigen sind etwas stärker als die quadratischen, die Zeit ihrer Entstehung ist unsicher (Abb. 1, 7 und Plan VII). Einen ähnlichen Fußboden will Klaiber 1891 im nördlichen Querschiffarm gefunden haben, er beschreibt ihn als gotisch. Gegen die Bierung zu zeichnet er auf seinem Plane zwei Stufen, der Niveauunterschied scheint danach der gleiche gewesen zu sein wie der von Bierung und südlichem Querschiffarm. Von dem nordöstlichen Bierungspfeiler traf Klaiber im Hühnerstall des heutigen Thommaschen Hauses die Basis des nach Westen zu abgehenden Armes an, sie bestand, wie bei den anderen Pfeilern, aus Platte und Schräge. Von dem Gegenstück im Südosten scheinen

bei den Grabungen von Egle und Paulus Reste der Basis herausgefunden zu sein. Das betreffende Blatt in den Notizbüchern von Paulus kann sich nur auf diese Stelle beziehen. Dem widerspricht die Angabe der Grabungsstellen bei Egle, auch sind die Angaben über die Fußbodenhöhen nicht recht unterzubringen. Wir selber haben bei der Grabung von 1935 nur noch die Mörtelschicht unter der ehemaligen Plinthe gefunden (Plan II).

Danach bekommen wir eine Trennung des Querschiffes in einen höher liegenden mittleren Raum unter dem Quadrat der Bierung und zwei tiefer liegende Querhausarme. Der mittlere Teil war durch Schrankenmauern von den tiefer liegenden Querhausarmen geschieden. Diese Trennung muß von allem Anfang an bestanden haben, da bereits der älteste Boden — abgesehen vom „ältesten Bau“ — solche Differenzen aufweist. Gegen das Langhaus zu lagen sowohl die Bierung wie das Querschiff erhöht.

Die Anlage des Stollensystems im Chorquadratum und die Anfügung der Chornebenschiffe bedingte eine weitgehende Veränderung des Oberbaues, namentlich im Niveau.

In den Chorseitenschiffen hatte v. Egle besonders im Süden Fußbodenreste gefunden, sie decken sich in der Höhenlage etwa mit der des obersten Bodens im Chormittelteil.

4. Außenbauten.

Das nordwärts am Querschiff anschließende Haus von Thomma zeigt heute verputzte Außenwände. Die Türen und Fenster haben Spätrenaissanceform. Die eingeschlagene Jahreszahl — 1634 — kann sich auf einen Umbau beziehen. Tatsächlich aber ist das Haus viel älter. Denn auf dem Tafelbilde von etwa 1480 (Abb. 12) ist ein Haus an der gleichen Stelle gezeichnet, es ist wie das heutige zweigeschossig, die Türe im Erdgeschoß liegt etwa an der Stelle der heutigen. Die Fenster-einteilung des Obergeschosses entspricht im großen ganzen der heutigen, gegen das Querschiff der Kirche zu sitzt im Dache ein großer Zwerchgiebel, seine Stellung entspricht etwa der des heutigen. Dadurch scheint das Haus fast in allem aus der gotischen Zeit übernommen worden zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber haben wir in ihm bereits einen romanischen Bau zu erblicken. Leider fehlen bisher nähere Untersuchungen der Fundamente, der starke Verputz hindert naturgemäß jede eingehende Nachforschung über das Mauerwerk.